

Schmidt, Jak.

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **66 (1948)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grundrissraster projektieren (vgl. «Bulletin Technique de la Suisse Romande», 1946, Nr. 15). Auch Gibberd kann für die beiden Typen des «Howard»-Hauses grössere Spannweiten verwenden, als es beim Elementebau zweckmässig wäre. Durch den fixierten Grundriss wird er von den barackenähnlichen, senkrechten Wandfeldern unabhängig; seine Wandfelder, bis 7 m lang, laufen horizontal und passen auf die bestimmten Stützenabstände (Bild 1). Während der Komfort für die Bewohner, die sanitäre Ausstattung und die akustische Trennung den modernen Ansprüchen genügen, ist die Konstruktion der übrigen Einzelheiten lediglich für eine Lebensdauer von schätzungsweise 60 Jahren vorgesehen.

Die kontinentalen Element-Bauweisen haben einen relativen Masstab geschaffen im Grundrissraster, auf dessen Linien der mehr oder weniger freie Grundriss kombiniert werden kann. In Grossbritannien dagegen hat sich ein absolutes Mass entwickelt, indem das individuelle Einfamilienhaus die Grundeinheit bildet. Die schöpferische Phantasie, die auf die Abwandlung des Haustyps keinen Einfluss hat, muss sich hier im Aufbau der städtebaulichen Glieder betätigen. Wohl können wir die Lebensdauer vorfabrizierter Bauten theoretisch auf 60 Jahre beschränken; die Verantwortung des Planenden ist noch gross genug. Alle Versuche, in der Industrialisierung der Baumethoden nur die Erzeugung beweglicher Gebrauchsgüter nachzuahmen, führen auf eine Nebenlinie. Ob nur der Ziegelstein «vorfabriziert» wird, das einzelne Wandelement oder das ganze Haus, ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Auf die sinnvolle Anwendung kommt es an.

E. A. Engler, Arch.

NEKROLOGE

† **Hermann Zangerl**, Architekt in Winterthur, ist am 20. Febr. 1947 auf einer Geschäftsreise in Le Locle an einem Schlaganfall gestorben. Geboren am 19. Okt. 1875 zu Kappl im tirolischen Paznaun, durchlief er die acht Jahre der Einklassenschule «am Platz» in der benachbarten Gemeinde See und bereitete sich darnach an der allgemeinen Handwerkerschule zu Imst für das Berufsleben vor. Von 1890 bis 1900 war er bei der Bauunternehmung Locher & Cie. in Zürich tätig, wo schon sein Vater Saisonarbeiter gewesen war. Dasselbst erlernte er zunächst das Maurerhandwerk und verdiente sich die Mittel zum Besuch von Fortbildungskursen an den Handwerkerschulen von Zürich und Imst, sowie an der K. K. Staatsgewerbeschule zu Innsbruck. Zuletzt als Zeichner im technischen Bureau beschäftigt, fand er nach Lösung einer Sonderaufgabe bei Architekt Moosher in Zürich während eines weiteren Jahrzehnts Anstellung in der Winterthurer Architekturfirma Jung & Bridler, nachmals Bridler & Völki, und leitete als Bauführer, seit 1907 als Prokurist deren zahlreiche Bauten in der Stadt und ihrer weitem Nachbarschaft. 1910 verselbständigte er sich als Gesellschafter des Archi-

tekten Prof. J. E. Fritschi, an dessen Seite er während eines vollen Vierteljahrhunderts sein eigentliches Lebenswerk vollbracht hat. Seine Dienste wurden vorzüglich in Anspruch genommen für Industrie-, Gewerbe- und Ladenbauten, sowie für schwierige Umänderungen an Kirchen und Profanräumen, auswärts hauptsächlich im Tösstal. Es entsprach seinem Hange zu systematischer Ueberschau aller praktischen Arbeit, dass er auch Unterricht über Baukosten und Wasserversorgung erteilte und lange Zeit in der städtischen Schätzungs-Kommission wirkte. Als Sechziger trat er aus der Firma aus und befasste sich seither mit Bauaufsichten, Gutachten und Bewertungen. Das schweizerische Bürgerrecht hatte er 1913 durch die Gemeinde Winterthur erlangt.

† **Jak. Schmidt**, alt Bahningenieur SBB, ist am 21. Aug. 1947 in Aarau infolge eines Herzschlages gestorben.

Er war am 11. Februar 1876 als Pfarrerssohn in Luchsingen im engen Glarnerhinterland geboren und besuchte zunächst die dortige Primar- und Sekundarschule und nachher in Frauenfeld die Technische Mittelschule. Im Frühjahr 1898 erwarb er sich, erst 22-jährig, am Eidg. Polytechnikum in Zürich das Diplom als Bauingenieur.

Seine erste praktische Tätigkeit führte ihn im Auftrag der damaligen Firma Anselmier in Bern für Projektierungsarbeiten der Ramsei-Sumiswald-Huttwilbahn nach Huttwil und nachher für einen Kraftwerkbau an den Blausee im Kandertal. Hierauf war er während sechs Jahren für die Firma Lankofer beim Kraftwerkbau in Wiesberg im Tirol tätig. Jung verheiratet, trat er sodann 1905 in den Dienst der VSB in St. Gallen, welche kurze Zeit nachher als SBB, Kreis IV verstaatlicht wurde. Im Jahre 1908, auch wieder kurze Zeit vor der Verstaatlichung der GB, wurde er hierauf zum Bahningenieur-Stellvertreter in Faido ernannt. Damit war sein fernerer Lebensweg vorgezeichnet, denn schon 1911 wurde er dort zum Bahningenieur befördert und er besorgte nun zunächst während weiteren 20 Jahren seinen Bezirk, die Gotthardstrecke von Biasca bis Erstfeld.

Während dieser langen Zeit war zunächst die nicht in allerbestem Zustande von der GB übernommene Strecke zu unterhalten. Sodann begannen schon 1917, mitten im ersten Weltkrieg, die Elektrifikationsarbeiten. Während die Erstellung der Fahrleitungen, die Kabelverlegungen, der Bau der beiden Kraftwerke und der Unterwerke, die Brückenumbauten und Verstärkungen usw. den Bahnunterhalt nur indirekt beanspruchten, hatte dieser Dienst selbst für eine Menge eigener Arbeiten zu sorgen: Gleisabsenkungen, vor allem in den Tunnels, Erweiterung und Umbau vieler Stationen, die Anpassung vieler Kurven infolge der erhöhten Fahrgeschwindigkeit, usw. Bis zum Eintritt Italiens in den ersten Weltkrieg war der Bahnverkehr über den Gotthard auf eine ausserordentliche Höhe angewachsen, nachher nahm er rasch ab. Das erleichterte die Elektrifikationsarbeiten, indem man Zeit gewann für die Führung der vielen Materialzüge und auch die einzelnen Stationsdistanzen abwechslungsweise einspurig betreiben konnte; so war es möglich, zwischen zwei Stationen bis viermal Gleiswechsel vorzunehmen. Dass einem Bahningenieur während einer so langen Umbauperiode, werktags und sonntags, Tag und Nacht, bei schönem Wetter und im grössten Schneesturm, wenig freie Stunden übrig blieben, ist selbstverständlich. Statt 48- gab es damals öfters 84-Stundenwochen ohne nachherige Abrechnung. Nur so war es möglich, dass auf Schmidts Bezirk während dieser Zeit keine Verkehrsunterbrüche von Belang eintraten. Einer der schwersten Unfälle, die sich damals ereigneten, hat ihn selbst betroffen und ihm beinahe das Leben gekostet.

Nach 23-jährigem Wirken am Gotthard liess sich Jak. Schmidt im Jahre 1931 als Bahningenieur nach Aarau versetzen, in einen Bezirk mit ganz andern Verhältnissen. Statt aus einer einzigen doppelspurigen Strecke bestand nun sein neuer Bezirk aus fünf weitverzweigten, meist einspurigen, aber total wesentlich längeren Bahnstrecken (Olten-Aarau-Brugg, Baden-Oberstadt-Suhr-Zofingen, Rapperswil-Rothkreuz und Brugg-Henschikon und Wildegg-Emmenbrücke mit Beinwil-Beromünster). Auch der grösste Teil dieser Strecken wurde während seiner weiteren zehnjährigen Amtsdauer in Aarau elektrifiziert. Im Frühjahr 1941 trat der Verstorbene nach 43-jähriger beruflicher Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand, um sich fortan seiner Lieblings-Nebenbeschäftigung, seinen Büchern zu widmen.

Nun hat auch unser lieber Freund Fridolin plötzlich die

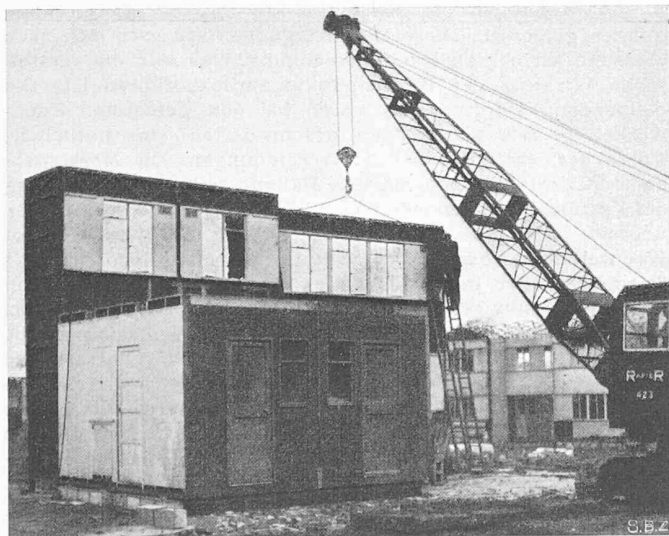


Bild 3. Die «working units» werden paarweise aufgestellt. Anschliessend werden auf deren Dach die Schrankfronten, Bädewannen usw. montiert und mit dem untern Teil verbunden. Rechts eines der reichlich eingesetzten Hebezeuge



J. WIPF
ARCHITEKT

1888

1947

lief die Schulen in Thun, das Technikum Burgdorf (1907) und die Techn. Hochschule in Stuttgart (1911). Seine praktische Weiterentwicklung genoss er in Architekturbureaux in Stuttgart, Zürich, Luzern und Bern. 1921 gründete er ein eigenes Architekturbureau in Thun. Er starb infolge Herzschlag am 13. November 1947 auf der Baustelle.

Sein Hauptwirkungsbereich Thun und Berner Oberland verdankt ihm manches Bauwerk, dem durch seine Hand künstlerischer Wert verliehen wurde. Mit seinem Namen sind verbunden: Die Kirchenbauten von Buchen, Merligen, Heimberg, das Krematorium Thun, Schulhäuser in Thun/Lerchenfeld, Frutigen, Guttannen, Bauten für das Sanatorium Heiligenschwendi, die Krankenabteilung der Anstalt Utzenstorf, der Pavillon des Bezirksspitals Thun, das Altersasyl Lenk. Ein besonderes und interessantes Arbeitsfeld fand er in den Bauten des Kraftwerkes Oberhasli. Zahlreiche Geschäfts- und Wohnhäuser in Thun und Bern, Betriebsanlagen und Wohnbauten im Weier im Emmental, Bauten des Hotelgewerbes, des Verkehrs, für militärische Zwecke, Renovationen und Umbauten von Kirchen und des Schlosses Thun, ergänzen die in seinen Werken bewiesene Mannigfaltigkeit seines Einfühlungsvermögens.

In Jakob Wipf ist unserem Berufsstand ein ehrenwerter, unabhängiger, hochgeschätzter Kollege, eine markante Persönlichkeit, und seinen Freunden ein in Treue und Kameradschaft zuverlässiger und lieber Mitmensch entrissen worden. In der Sektion Bern des S. I. A. hat er viele Jahre uneigennützig mitgearbeitet und seinen Teil beigetragen, um höheren Berufsgrundsätzen wachsende Geltung zu verschaffen.

Seine einfache Redeweise verriet tiefe Liebe zu seinem Schaffen, und seinen Bauten wohnt die Selbstverständlichkeit inne, die reife, aus eigener Kraft geborene Werke auszeichnet. Eine von Grund auf selbst errungene Ueberzeugung gab ihm die Freiheit, auch andern Auffassungen gerecht zu werden. In schönem Sinne verkörperte er den gestaltenden Menschen, der an sich strengen Masstab anzulegen pflegt, aber sich bewusst bleibt, dass Freiheit jedem andern berechtigterweise zusteht, wenn er auf seine, ihm eigene Weise, Klarheit und Ordnung zu schaffen versteht. So urteilte Jakob Wipf über andere, so arbeitete er in zahlreichen Preisgerichten.

Seine eigenen Werke, deren viele ihre Wesensart erfolgreicher Wettbewerbsarbeit verdanken, zeugen von tiefgründiger, geistiger Erfassung der gestellten Aufgabe und erfolgreicher Bereinerung mit seinen Auftraggebern. Beides zum Nutzen des Werkes in ein Gleichgewicht bringen, bedarf nicht allein architektonischen Könnens, sondern auch des ausgeglichenen Menschen, der, seiner Berufung bewusst, den Weg findet, durch einfache Wesensart überzeugend zu wirken. Doktrinäre Erörterungen waren ihm fremd; sein Wirken war zu sehr durchdrungen von Vernunft, Einfachheit, überzeugender Sachlichkeit und Treue zu einer unüberstürzten kulturellen Entwicklung. Er war ein Förderer in bezug auf die Vergangenheit, ein Mahner zum Masshalten in bezug auf die Zukunft. Dieser von ihm begangene Mittelweg ist der schwierigste; er ist nur begehbar auf Grund einer gefestigten und abgeklärten Lebensauffassung und Weltanschauung.

Reise über einen anderen Berg angetreten, hinüber zu unseren dort schon mehrheitlich versammelten Sihlbruggen Kameraden. So kam es, dass auch er an unserer letzten, der 50. Zusammenkunft in der alten Krone im vergangenen Spätherbst fehlte, wo der Vielbesene uns so oft über das Weltgeschehen — und auch am Klavier — unterhalten und erfreut hatte. Doch bald werden nun wir wenigen Zurückgebliebenen ihm dorthin nachfolgen und dann alle wieder vereint jenseits eines andern Baches das gaudeamus igitur anstimmen.

O. Bolliger

† Johann Jakob Wipf wurde am 24. März 1888 als Bürger von Thun und Marthalen (Zürich) in Lille geboren. Er durch-

Er kargte nicht, seinen Freunden und Kollegen Einblick zu gewähren in sein Fühlen und Denken. Was in Fachdiskussionen fühlbar, war in persönlicher Unterhaltung erkennbar. In prägnantem Humor zeigte er, wie fein sein Empfinden war. Einige Worte genügte, um eine Lage oder Begebenheit als das zu kennzeichnen, was sie war. Natürlichkeit in Rede und Arbeit war die Eigenart seines Wesens und seines Wirkens.

Das Andenken an den Architekten, Kollegen und Freund Jakob Wipf wird ein Gedenken sein an einen ernsthaften, erfolgreichen und feinfühligem Schaffer, an einen hilfsbereiten, zuverlässigen, gesinnungstreuen Berufskollegen, einen humorbegabten, im Ausdruck träfen, lieben Mitmenschen, im Ganzen: an einen in seinem Heimatboden verwurzelten, schöpferischen Geist, der dank seines reifen und reichen inneren Wesens die Gaben, die ihm gegeben waren, als Arbeiter und als Mensch zu Nutz und Frommen seiner Heimat, seines Berufsstandes und seiner Mitmenschen verwaltet hat.

Hans Weiss

† E. B. Vischer, Dr. h. c., Architekt in Basel, der Bruder und Geschäftspartner unseres langjährigen S. I. A.-Präsidenten, ist am 21. Januar gestorben.

MITTEILUNGEN

Die Ermüdungsfestigkeit geschweisster und genietet Fachwerkträger. Am 142. Diskussionstag (durchgeführt mit der S. I. A.-Fachgruppe der Ingenieure für Brückenbau und Hochbau) des Schweiz. Verbandes für die Materialprüfungen der Technik vom 13. Dezember 1947 in Zürich behandelte Ing. Dr. G. Ceradini, wissenschaftlicher Mitarbeiter der EMPA, dieses Thema in einem sehr interessanten Lichtbildervortrag. In den Jahren 1943 bis 46 wurden an der EMPA an drei geschweissten und zwei genieteten Fachwerkträgern eingehende Untersuchungen durchgeführt. Davon bestand der Träger Nr. 1 aus Stäben von kreuzförmigem Querschnitt, die zentrisch an das Knotenblech angeschweisst waren; der abstehende Schenkel wurde dabei in das Knotenblech hineingezogen. Die bei der Prüfung dieses Trägers gesammelten Erfahrungen wurden bei der Konstruktion des Trägers Nr. 2 verwertet. Grundsätzlich verschieden davon ist der Träger Nr. 3; er ist aus Stäben mit doppel-T-förmigem Querschnitt aufgebaut, die an den Knotenpunkten durch Krümmung der Flanschen allmählich ineinander übergehen. Der genietete, einfache Fachwerkträger Nr. 4 bestand aus Stäben, die aus zwei nahe nebeneinander liegenden Winkelleisen gebildet werden und an den Knotenpunkten exzentrisch angeschlossen sind. Als Objekt Nr. 5 untersuchte man den Träger, den seinerzeit Prof. Dr. Th. Wyss für seine bekannte Arbeit: «Beitrag zur Spannungsuntersuchung eiserner Fachwerke» im Jahre 1922 verwendet hatte. Bei der statischen Prüfung wurden an den verschiedenen interessanten Stellen mit Dehnungs- und Neigungsmessern die Haupt- und Nebenspannungen in den Stäben, die Verdrehungen der Knotenpunkte und deren Durchbiegungen gemessen. Diese Durchbiegungen erwiesen sich nach Messung kleiner als nach Berechnung, was auf die versteifende Wirkung der Knotenpunkte zurückzuführen ist. Die bleibenden Verformungen waren bei den genieteten Fachwerken grösser als bei den geschweissten, eine natürliche Folge des Schlupfes der Nietverbindungen. Die Messergebnisse stimmten in den meisten Fällen nach der Auffassung des Verfassers in befriedigender Weise mit den Berechnungen überein. Anschliessend folgten dynamische Versuche mit Wechsellasten von 250 Perioden pro Minute, bei denen die Durchbiegungen in den einzelnen Knotenpunkten mit Instrumenten von Zivy gemessen wurden. Die Belastungen erfolgten bis zum Bruch; bei den geschweissten Trägern hat man die Bruchstellen jeweils sachgemäss wieder ausgebessert und die Versuche weitergeführt bis wieder ein Bruch eintrat. Als Ursachen der Ermüdungsbrüche wurden festgestellt: Fehler im Grundmaterial, Schweißfehler, Spannungskonzentrationen infolge nicht sachgemässer Konstruktion, ungeeignete Anordnung von Schweißnähten. Die aufgetretenen Bruchspannungen lagen bei den genieteten Trägern durchweg niedriger als bei den geschweissten. Dabei muss beachtet werden, dass die geschweissten Träger sehr sorgfältig konstruiert und ausgeführt waren und genau zentrische Anschlüsse aufwiesen, während der genietete Träger Nr. 4 in normaler Bauweise wie für eine ruhende Belastung erstellt worden war mit ex-